

Sonderdruck aus:

Wozu Philosophie?

Stellungnahmen eines
Arbeitskreises

Herausgegeben von
Hermann Lübbe



1978

Walter de Gruyter · Berlin · New York

HERMANN KRINGS

Über Esoterik und Exoterik der Philosophie

Einige weltgeschichtliche Vermutungen mögen am Beginn stehen. Sie sind so global, daß sie in der Diskussion rasch erledigt sein werden. Gleichwohl können sie geeignet sein, eine Gegenstimmung zu verbreiten; ich meine eine Stimmung gegen eine hierzulande gepflegte Resignation, gegen die intellektuelle Traurigkeit über die *paupertas nova philosophiae*, gegen die Kultivierung des zeitgenössischen Zerwürfnisses der Philosophie mit sich und der Welt.

1. Der Unterschied der europäischen Kultur gegenüber Asien, Afrika, Australien, Südamerika und anderen Teilen der Erde hat mancherlei Herkünfte, er ist aber ohne die europäische Philosophie nicht zu begreifen. Die Griechen haben jene neue Weise des Denkens und Sprechens entwickelt, welche seither als „logisch“ bezeichnet wird. Mit Logos bezeichneten die Griechen bekanntlich eine bestimmte Redeweise, die sie von anderen Redeweisen wie *ῥῆμα*, *λαλία* oder *μῦθος* unterschieden. Logos bezeichnete den geordneten, eine Vielfalt durchgehenden oder gar aufzählenden, dadurch vollständigen und gesicherten Bericht. Diese als Logos bezeichnete Art der Rede geht ein Ganzes nach seinen wesentlichen Bestandteilen durch und grenzt es durch Unterscheidung (*διαίρεσις*) von anderem ab. Diese erklärende Redeart hielt Platon für die vollkommenste Erkenntnisweise (*ἡ τελειωτάτη ἐπιστήμη* Theait. 206^c–209^e). Dadurch, daß man eine Sache durchgeht und unterscheidet, begreift man sie: Logos im Sinn von Begriff. Leute, die nach der Art des Logos redeten, wurden allerdings nicht Philologen, sondern Philosophen genannt, und die Weiterentwicklung dieser Denk- und Sprechweise ist dann Philosophie genannt worden. Gewiß, auch die Spruchweisheit oder das Erzählen von Geschichten (oder Geschichte) sind sinnvolle Redeweisen, doch kultur- und staatenprägend ist die mit Logos bezeichnete Redeweise (und übrigens die mit Ethos bezeichnete Lebensweise) geworden. Sie hat die Entwicklung der europäischen Kultur und Unkultur teils initiiert (es hat auch andere Initiatoren gegeben wie die germanischen

Völker oder die *pauperes* aller Epochen), teils begleitet – es hat auch andere Begleiterscheinungen gegeben, teils kommentiert – es hat auch andere Kommentatoren gegeben von den griechischen Tragikern über Dante und Goethe bis heute, teils denunziert – es hat auch andere Denunzianten gegeben, insbesondere die Heiligen.

2. Wie immer man die europäische Geschichte in Epochen einteilt, jede Epoche kann als eine Epoche der Aufklärung verstanden werden: Angefangen von den Vorsokratikern und den Sophisten über die klassische Philosophie der Griechen, über Epikur und die Stoa, die Patristik, die Früh-, Hoch- und Spätscholastik, über Nominalismus, Rationalismus, Empirismus, Kant, Fichte, Hegel, Marx, Freud, Wittgenstein. Das Epochemachende der Epochen wird durch diese Namen von Philosophen lediglich signalisiert, aber es kann eben philosophisch benannt werden.

3. Die epochemachenden Tendenzen der Gegenwart haben unter anderen Ursachen auch eine Herkunft in der Philosophie. Allgemein zählt man zu diesen Tendenzen

- das Verschwinden der Stände- und Klassengesellschaft zugunsten einer nach Funktionen strukturierten oder auch wenig strukturierter Gesellschaft,
- den Relevanzschwund von geographischen und staatlichen Grenzen zugunsten größerer, aber noch wenig strukturierter Räume, letztlich der einen Welt,
- eine Rationalisierung der menschlichen Lebensbereiche, der damit verbundene Systemzwang und der durch sie ermöglichte Komfort. Diese Rationalisierungstendenz scheint auch die Politik zu erreichen, wiewohl es Indien und Afrika gibt. Es lassen sich Versuche der Intellektualisierung der Politik feststellen. Kriege „brechen“ nicht mehr „aus“, sondern ein computerunterstütztes Krisenmanagement organisiert, meist mittels logistischer Instrumente, Krieg und Frieden bzw. das, was man so nennt.
- Schließlich nenne ich das zur Rationalisierung komplementäre Phänomen: ein elementares Defizit an Orientierung im Hinblick auf Ziel und Sinn des menschlichen Tuns und Lebens. Nicht Ziele regen die Erfindung der Mittel an, sondern die Entwicklung der Mittel von höherer Rationalität und Effizienz verläuft autonom und findet kein Ziel und Ende. Das Defizit an Zielorientierung scheint sowohl in Industrie- wie in Entwicklungsländern zu bestehen.

Die im 19. und 20. Jahrhundert zu beobachtenden sozialen, kulturellen und politischen Veränderungen sowie die Entstehung eines Bewußtseins von Menschheit und der einen Welt sind in den Philosophien der Aufklärung und des deutschen Idealismus angelegt. Rationalisierung und Orientierungsdefizit tragen mehr als nur Spuren der Philosophie seit Leibniz und der Metaphysikkritik der letzten drei Jahrhunderte; sie sind Geschichte gewordene Philosophie.

4. Im Hinblick auf den Ost-West-Gegensatz der Weltmächte ist es trivial, darauf hinzuweisen, daß er nicht nur ideologisch, sondern philosophisch ist. Hüben und drüben hat man nicht nur andere Interessen; man denkt anders und spricht anders. Die *one world* bedeutet nicht „eine Philosophie“.

Meine These: Die Philosophie ist wirksam. Die Gesellschaft und ihre Geschichte in unserer Welt sind heute wie gestern von Philosophie bestimmt; wahrscheinlich mehr, als manchem lieb ist. Die Philosophie ist wirksam – vergleichbar den Hormonen im Organismus, die, als Energiequelle unbedeutend, als Biokatalysatoren bedeutend sind und die organischen Prozesse auslösen und steuern. Ist die innere Sekretion der hormonerzeugenden Organe gestört, kommt es zu Fehlsteuerungen, und der organische Prozeß läuft aus dem Ruder. Daher kann es sein, daß sich die Rolle und Funktion der Philosophie in der Gesellschaft deutlicher am weltgeschichtlichen Desaster zeigt oder auch an der persönlich-individuellen Katastrophe in der Wohnung im 9. Stock eines Zwanzigtausendbettenprojekts der Neuen Heimat; – deutlicher als an den Titelproduktionen unserer Kultur, in denen die Philosophie verschwunden zu sein scheint.

Wenn nach der „Rolle“ der Philosophie gefragt wird, schwingt wohl der Wunsch mit, der Philosophie möge eine Titelrolle zum mindesten eine stücktragende Rolle auf dem Welttheater zugewiesen werden; nicht Wagner, sondern Faust, der standhafte Prinz oder Don Carlos. Doch wenn es hochkommt, spielt sie eine Rolle analog der Rolle des Mephisto im „Faust“ – allerdings in der gehörigen Modifikation: die meist das Gute will und oft das Böse schafft. Die Frage nach der Rolle der Philosophie wird vielleicht eher beantwortbar, wenn der Fragesteller darauf gefaßt ist, daß die Philosophie eine zwielichtige Rolle spielt, daß die Folgen ihrer Wirksamkeit bedenklich oder auch katastrophal sein können, auch heute, wo sie teils

affektiert, teils borniert sich auf eine angebliche Funktionslosigkeit zurückzieht.

Die bedenkliche Rolle der Philosophie in der Geschichte Europas soll nicht überbewertet werden, aber sie wird betont, weil die Frage nach Rolle und Funktion der Philosophie in der Gesellschaft hierzulande leicht einen kulturpathetischen Ton annimmt und dann gemein schwer zu beantworten ist. Dann wird unterstellt, Philosophie gehöre zu den großen Kulturgütern; gemäß Hegel vollende sich in ihr der Gang des Geistes zu sich selbst. Aber die hohen und edlen Dinge spielten in unserer elenden Gegenwart eben keine Rolle mehr. Diese in kulturpathetischem Ton gestellte Frage nach der Rolle der Philosophie wird allerdings – heute übrigens ebenso wie in früheren Zeiten – negativ beantwortet werden müssen. Die Philosophie, sofern sie es mit sich zu tun hat und in sich bleibt, ist zunächst eine abstrakte Angelegenheit. Das schließt nicht aus, daß sie auch eine Erscheinung der Kultur sein kann, aber als solche tritt sie meist hinter Literatur, Kunst und Architektur zurück. Die Antwort fällt aber auch aus einem ganz anderen Grund negativ aus. Denn die Philosophie, sofern sie aus ihrer Esoterik heraustritt in die Exoterik, verliert ihre kulturelle Unschuld. Sie tritt dann – möglicherweise inkognito – als eine der geistig-politischen Mächte auf; als eine stille oder als eine lautstarke Macht, möglicherweise als ein militantes Potential der Geschichte – als ideologische Waffe. Esoterisch können wir Rationalisten, Analytiker, Positivisten, Skeptiker, Transzendentalphilosophen, Marxisten, Phänomenologen und vieles andere sein. Exoterisch kann das Totalitarismus, Anarchie, Despotismus, Privatismus, Technokratie und vieles andere bedeuten. Es kann auch Demokratie, politische Freiheit, menschenwürdiges Leben und vernünftige Daseinsvorsorge bedeuten.

Ein naheliegender Einwand gegen die Effizienz der Philosophie: Früher mag es so gewesen sein, aber heute sei die Philosophie überholt und damit funktionslos geworden, wie Odo Marquard Helmut Plessner zitiert. Diese These ist nicht widerlegbar, da sich die Behauptung einer empirischen Verifizierung entzieht, eine historische Falsifizierung aber noch nicht möglich ist. Jedoch ist diese These überaus unwahrscheinlich; denn ein überzeugendes Symptom dafür, daß die zweieinhalbtausendjährige Geschichte gesellschaftlich-politischer Wirkungen der Philosophie soeben, 1900 oder 1950, eine einschneidende Zäsur erfahren habe, ist nicht erkennbar. Im Gegenteil: Alles scheint weiterzugehen. Der ersten industriellen Revolution folgt die zweite. Der

französischen und der russischen Revolution soll die Weltrevolution folgen. Die Nebenfolgen von Technisierung und Rationalisierung sollen durch Konservierung von Natur, Umweltschutz und anderen Maßnahmen sekundär rationalisiert werden. Die wissenschaftliche Psychoanalyse findet den Urschrei als therapeutisches Mittel zum Zweck.

Die Philosophie ist nicht funktionslos. Unser Gegenwart steht unter der Wirkung einer im Rahmen der europäischen Tradition durchaus identifizierbaren Philosophie, die möglicherweise von den professionellen Philosophen nur partiell zur Kenntnis genommen wird, weil diese mit sich selbst beschäftigt sind, und das heißt nicht mit dem Heute, sondern mit dem Morgen. Allerdings soll nicht gelehrt werden: es gibt Störungen in den philosophieerzeugenden Organen.

Damit ist ein anderes naheliegendes Argument für die Funktions- und Wirkungslosigkeit der Philosophie angesprochen: ihr akademischer Charakter zusammen mit ihrer fatalen Position in der akademischen Organisation. Nun ja, Männer machen Geschichte; so falsch dieser Satz sein mag, er hat eine relative Wahrheit gegenüber der Behauptung, Inhaber von H 4-Stellen machten Geschichte. Das haben andere in diesem Kreis schon vor mir gesagt. Ich komme darauf zurück, weil ich gestehen möchte, daß ich schon ein wenig enttäuscht bin, daß mein philosophisches Arbeiten nicht epochemachend zu sein scheint, und daß diese ein wenig beschämende Feststellung anscheinend auch auf nicht wenige meiner Kollegen zutrifft. Aber erstens „weiß man nichts Gewisses nicht“ – wie Karl Valentin zu sagen pflegte – und zweitens dürfen wir nicht die Philosophie mit den professionellen Philosophen verwechseln: darauf hat Hermann Lübbe am Ende der letzten Diskussion hingewiesen.

Die persönlichen Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Frage nach der Rolle der Philosophie liegen also auch darin, daß man nicht weiß, wer hier und jetzt der Philosoph ist. Man wird darum den Philosophen differenziert sehen müssen, insofern er nach wie vor die Welt interpretiert – und insofern er nach wie vor zu einem noch unbestimmten Zeitpunkt die Welt verändert haben wird – möglicherweise ohne daß er es gewußt hat. Marquard sagt: „... aber sie werden die Fundamentalexperten gewesen sein“. Das Perfekt des Skeptikers ist sinnigerweise das Perfekt im Futur, das Futur II. Man weiß es erst, wenn es vorbei sein wird, und auch dann ist es noch eine Interpretationsfrage. Philosophen, die es eilig haben, als Philosophen die Welt zu verändern oder – etwas weniger anspruchs-

voll – eine Funktion in der Gesellschaft zu haben, welche auch immer, haben einen anderen Beruf im Auge als den des Philosophen. Die Philosophie mahlt langsam – dieses Merkmal hat sie mit Gottes Mühlen gemeinsam; andere Gemeinsamkeiten zu finden, wird nicht leicht sein.

II

Plädoyer für eine esoterische Philosophie

Die philosophieerzeugenden Organe scheinen gestört. Als Therapie wird Praxisbezug empfohlen. Nichts gegen Praxisbezug; davon soll noch die Rede sein. Auch ist bekannt, daß es Störungsfälle gibt, für die eine Arbeitstherapie angezeigt ist. Jedoch was hilft es, eine Blume, die nicht blühen will, auf die Frucht zu verpflichten. Oder um die fatale Analogie zu bemühen: Wenn eine Ehe gestört ist, empfiehlt man, um der Kinder willen beieinander zu bleiben. Gewiß soll man das; aber die Frage ist nicht, warum man beieinander bleiben soll, sondern *wie* – oder genauer, wie man wieder miteinander reden kann.

Nichts gegen den Praxisbezug, ich plädiere jedoch für eine esoterische Philosophie. Ich plädiere dafür, das Pferd von vorne aufzuzäumen.

Unter Philosophie kann man sehr Unterschiedliches verstehen. Philosophie kann generell als das bestimmt werden, was kein Mensch versteht, es sei denn, er ist Philosoph. Wer aber ist Philosoph? Prinzipiell jeder; das ist festzuhalten. Historisch ist es nicht jedermann gewesen, sondern jeweils nur wenige. Diese Feststellung muß nicht unbedingt mit einem Elitebewußtsein geschmückt werden. Prinzipiell kann jeder auf dem Kopf stehen; das ist lernbar. Historisch sind es nur wenige gewesen, die das lernen wollten. Ob diese schon deswegen, weil sie wenige sind, auch eine Elite darstellen, kann dahingestellt bleiben.

Odo Marquard hat sich auf das bezogen, was in der Philosophie üblich ist. Üblich ist auch, daß wenige die Philosophie professionell betreiben. Von dieser Philosophie rede ich zunächst. Sie ist unmittelbar unverständlich. Sie muß nicht unverständlich sein, aber sie darf es sein; denn ihre Unverständlichkeit hat einen guten Grund. Die philosophische Reflexion und Spekulation suspendiert zahlreiche Vor-

aussetzungen, auf denen der Lebensvollzug (und die Einzelwissenschaften) beruhen, und es ist nur natürlich, daß man nicht gut steht, wenn der Boden unter den Füßen weggezogen ist. Die Philosophie steht, wie Marx richtig bemerkt hat, auf dem Kopf. Natürlich ist es ungewohnt, auf dem Kopf zu stehen, vor allem wenn der Kopf nicht nur statt der Füße benutzt wird, sondern zugleich jeweils den Boden produziert, auf dem er steht. Der Philosoph praktiziert das mittels verschiedener noetischer Verfahren, wovon Platons Dialektik eines der klassischen ist, dem dann viele ähnliche oder auch andere merkwürdige Verfahren gefolgt sind. Natürlich versteht das kein Mensch, es sei denn, er hat es gelernt – wie ein Schwimmer, ein Seiltänzer oder auch ein Zauberer von Profession ihre jeweilige Fertigkeit, im Bodenlosen zu agieren, lernen.

Die Geschäfte der esoterischen Philosophie sind bekannt. Trotzdem möchte ich sie aus meiner Sicht benennen. Über das *analytisch-kritische Geschäft* wird heute soviel gesprochen, daß ich es lediglich zu vermerken brauche. Diese Kürze bedeutet weder Geringschätzung noch gar Mißachtung. Im Gegenteil: Ich vermute Konsens.

Ein weiteres Geschäft besteht in der Aufgabe, für die Analyse wie für das Analysierte die geeignete *Kategorialstruktur* zu finden. Hier sind Fantasie und Erprobung im engen Kreis vonnöten. So schnell hat man seine Zeit ja nicht „in Gedanken erfaßt“ und die Gedanken nicht auf den Begriff gebracht. Dieser Teil des Geschäfts ist übrigens auch nicht ohne Sprachschöpfung möglich. Unter der Sprache, die hier erfunden und gesprochen werden soll, verstehe ich nun nicht eine zisierte Fachterminologie, sondern jene Sprachleistung, durch welche die Klassiker der Philosophie Klassiker der Philosophie geworden sind.

Ein drittes Geschäft möchte ich als *Relevanzbestimmung* bezeichnen. Um die unvermeidliche Kritik, nun werde dem Dogmatismus Tür und Tor geöffnet, auf das gehörige Maß zu reduzieren, sei sogleich angemerkt: Beim Geschäft der Relevanzbestimmung befindet sich die Philosophie in einem starken Feld von wohlkonditionierten und vielfach mit besserem Material ausgerüsteten Konkurrenten, als da sind die Künste, die Religionen, die Politik, die Wissenschaften, die Medien, die Werbung etc. Zahlreiche Agenturen vermitteln in unserer Gesellschaft Relevanz; unter ihnen auch die Philosophie. Das ist nicht nur üblich, sondern ganz unvermeidlich; denn schon mit dem ersten Satz, den der Philosoph sagt, sei er noch so abstrakt, analytisch, skeptisch, zynisch, versucht er Relevanz zu bestimmen. Philosophische Relevanz

wird allerdings nicht schon durch eine Themenwahl bestimmt, also durch die Festsetzung der Sache, welche der kritischen Analyse und der kategorialen Strukturierung unterworfen wird. Sie geschieht auch nicht dadurch, daß man Seinspyramiden oder Werteordnungen auf dem Markte anbietet. Philosophische Relevanzbestimmung geschieht vielmehr durch die Setzung eines neuen Verhältnisses zur thematisierten Sache und damit der thematisierten Sache zu anderen Sachen. Als Beispiel können Platons Lehre von der Noësis und Aristoteles' Prinzipienlehre, aber auch Augustins Lehre von der memoria, Occams Lehre von der absoluten Freiheit, Kants Lehre vom Sittengesetz, Schellings Naturphilosophie und vieles andere gelten. Die Relevanzbestimmung geschieht also dadurch, um bei den genannten Beispielen zu bleiben, daß Platon ein neues Verhältnis zur Erkenntnis, Aristoteles ein neues Verhältnis zu den Prinzipien, Augustinus ein neues Verhältnis zur Erinnerung, Occam ein neues Verhältnis zur Freiheit, Kant ein neues Verhältnis zur Sittlichkeit, Schelling ein neues Verhältnis zur Natur begründen – und eben dadurch die Phänomene oder Bereiche relevant *werden*. Relevanzbestimmung geschieht nicht dadurch, daß ein Dogmatiker sich herausnimmt zu bestimmen, dieses oder jenes habe Bedeutung, sondern dadurch, daß ein neues Verhältnis gültig gesetzt und auf den Begriff gebracht wird. Die philosophische Verhältnissetzung hat antizipatorischen Charakter; d. h. der Praxisbezug ist proleptisch, nicht aktuell. Der Philosoph denkt an eine Zukunft, die in der Gegenwart noch Esoterik ist. Aber vielleicht ist das zu pathetisch ausgedrückt. Man sollte wohl nicht sagen, er denkt an die Zukunft, sondern einfach: er denkt.

Schließlich sei jenes philosophische Geschäft nicht vergessen, durch das der philosophische Begriff sich in das Verhältnis zu sich selbst setzt und sich seiner selbst vergewissert: die Logik – oder sich über sich selbst lustig macht: die Skepsis. Logik bzw. Skepsis sind die schönsten Formen der Abstraktion. In ihr abstrahiert die Philosophie nicht nur vom bunten Leben, sondern auch von sich selbst – und so erfreut sie sich einer potenzierten Esoterik.

Die Esoterik der Philosophie ist generell dadurch begründet, daß sie ein Denken von Relationen und von Relationen der Relationen ist, von Identität und Nichtidentität und deren Identität, wie Hegel sagt (Differenzschrift, Ges. Werke, IV, 64). Sie vermehrt nicht material das Wissen; das besorgen die Leute mit Sachkunde und die Wissenschaftler. Sie verändert aber dieses Wissen, indem sie es reflektiert,

analytisch aufschließt und spekulativ zusammenschließt. Es ist zwar nicht richtig, daß der Mensch sein natürliches Wissen ablegen müsse, wenn er die Esoterik der Philosophie betritt; es ist jedoch richtig, daß die Philosophie nicht nur eine Extrapolation des naturalen Wissens ist. Der Philosoph ist nicht derjenige, der die Wahrheit weiß, die der Nichtphilosoph noch nicht weiß. Eher umgekehrt: Er erkennt die Relativität jener Wahrheit, die der Nichtphilosoph legitimerweise hat. Denn der Nichtphilosoph weiß seine Wahrheit, und soweit er sie nicht weiß, fühlt er sich unwohl. Der Philosoph hingegen beginnt sich unwohl zu fühlen, wenn er die Wahrheit weiß, da er sich wohl bewußt ist, lediglich Vermittlungen zu wissen. Im übrigen *glaubt* er an die Wahrheit, d. h. er denkt ihre Idee als Regulativ seines Philosophierens.

Dies tut wohl auch der Agnostiker; denn niemand wird sein Leben damit verbringen wollen, darzulegen, der *Tragelaphos* sei nicht erkennbar. Nicht im gleichen Sinn wird gesagt, man könne nicht wissen, was die Wahrheit sei, und man könne nicht wissen, was der Bockhirsch sei – um Aristoteles zu zitieren (Aristoteles, *Periherm.* I 16^{a16}. II. Anal. 2,7.92^{b7}).

Sich in ein Verhältnis zur Wahrheit zu setzen, ohne sie zu wissen, ist nicht jedermanns Sache. Der gesunde Menschenverstand verfährt anders: teils weiß er die Wahrheit, teils errät er sie, teils weiß er sie nicht und größtenteils interessiert sie ihn nicht. Die Philosophie verwirft nicht den gesunden Menschenverstand, nimmt aber insofern Abstand, als sie sich für die ganze Wahrheit interessiert, die sie nicht weiß. Der gesunde Menschenverstand ist ja nicht naiv; die Philosophie hingegen ist es, wie Robert Spaemann gezeigt hat.

Die Philosophie erweist sich damit als eine sublimen Manifestation der Freiheit. Esoterisch bewegt sie sich im offenen Feld der Wahrheit, und ihre Bewegungen sind zunächst nur durch sie selbst behindert. Der Denkhorizont des gesunden Menschenverstandes sollte für sie keine Behinderung sein; die Philosophie eröffnet neue Denkmöglichkeiten. Den Verhältnissen, in denen wir leben, wissen und handeln, erlaubt sie nicht, daß sie zu einem Zwang werden, und sie kreierte neue Verhältnisse aus eigenem Entschluß, – sofern sie ihn faßt.

Dergleichen geschieht auch anderenorts, nicht nur in der Philosophie. Die Freiheit des Denkens jedoch in methodischer Form auszuüben, ist wiederum nicht jedermanns Sache. Dazu bedarf es eines Abstrahierens, zu dem nicht jeder Lust hat; es bedarf eines Denkens in relationalen Begriffen, das nicht jeder lernt; es bedarf gewisser

Sprach- und Kommunikationsformen, an die sich nicht jeder gewöhnt. Und das ist auch nicht nötig.

Sokrates ging ja nicht auf den Markt, weil er zum Volke reden wollte oder gar ein Marktschreier war; er ging als ironischer Dialektiker auf den Markt und warb Knaben und junge Männer, um sie in die Esoterik seines Dialogs zu ziehen. Der Akademos des Platon und der Peripatos des Aristoteles, der Garten des Epikur, die Disputation der Scholastiker, das Seminar der Universitäten sind Beispiele für die Sozietät dieser Esoterik. Dieser *Workshop* ist es auch, wenngleich die vom Praxisbezug gesättigte Bezeichnung *Workshop* das zu verdecken sucht.

III

Plädoyer für eine exoterische Philosophie

Das Plädoyer für eine esoterische Philosophie ist nicht ein Plädoyer für die Philosophie als *l'art pour l'art*. Die esoterischen Zirkel der Philosophie haben sich vielfach im Trubel des Marktes und der Städte gebildet: auf der Agora in Athen, im mittelalterlichen Paris, in den Massenuniversitäten, (im Hilton Hotel). Esoterik heißt nicht Abgeschlossenheit; heißt nicht, die Philosophie würde *à huis clos* betrieben; anderenfalls liefe sie Gefahr, mit der „geschlossenen Abteilung“ einer Klinik verwechselt zu werden. *ἔσωθεν* heißt nicht nur „innerhalb“, sondern auch „von innen her“. Die Esoterik der Philosophie ist ohne Exoterik so sinnlos, wie das Kloster sinnlos ist ohne Kirche.

Ein Plädoyer fürs Exoterische kann dieses aber nicht naiv zur Esoterik hinzuaddieren. Exoterik kann nicht bedeuten, das Esoterische unvermittelt zu exportieren. Andererseits wird die Exoterik auch nicht darin bestehen, daß das Volk zum Philosophen wie zu einem Wüstenheiligen oder zu einem Starez pilgert, von dem es Weisung und Lebenshilfe erwartet.

Wenn das Plädoyer für eine exoterische Philosophie nicht das eben geführte Plädoyer für eine esoterische Philosophie dementieren soll, dann wird es ohne einen Schuß Dialektik nicht abgehen. Diese könnte folgendermaßen aussehen: Der Philosoph soll sich außerhalb des esoterischen Kreises auf eine philosophische Weise unphilosophisch verhalten, also nicht, wie er es gelernt hat, auf dem Kopf, sondern auf den Füßen stehen. Nun kann man Marxens schwungvolles Bild nicht

entleihen, ohne in den Verdacht zu geraten, jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, sachte zum Neomarxismus hinzulenken. Das ist keineswegs die Absicht. Die Absicht ist auch gar nicht, die esoterische Philosophie auf die Füße zu stellen; wozu hat der Mensch schließlich den Kopf, wenn nicht zum Denken und schließlich auch dazu, daß er sich als Philosoph auf diesen seinen Kopf stellt. Nur: Wenn man sich inmitten von Menschen befindet, die auf den Füßen stehen, sollte nicht ein einzelner auf dem Kopf stehen; das befremdet. Der Philosoph, wenn er den Kreis der Esoterik verläßt, wird gut daran tun, sich auf die Füße zu stellen. Damit wird er zwar zunächst ununterscheidbar, was unsere Eitelkeit kränkt; aber nur dieses bewährt sich auf die Dauer. Anderenfalls wird dem Philosophen, selbst wenn er politisch so erfolgreich ist wie Thales, die Anekdote von der thrakischen Magd angehängt – vorzüglich von boshaften Kollegen, wie offenbar der platonische Sokrates einer gewesen ist (Theait. 174^a).

Die Aufgabe läßt sich mit einfachen Worten so bezeichnen: Man soll auf philosophische Weise normal, d. h. so, wie die anderen Menschen auch sein. Die Aufgabe besteht also nicht darin, unter den Nichtphilosophen den Philosophen zu spielen, sondern im privaten und gesellschaftlichen Leben die anfallenden Funktionen so wie die anderen auch zu übernehmen – jedoch *more philosophico*.

Was heißt *more philosophico*? Das wurde im Plädoyer für eine esoterische Philosophie schon skizziert: Der Philosoph, der exoterisch einen Job übernimmt, sei es als Geschäftsmann oder Vereinsvorstand, als Politiker oder dessen ungeliebter Berater, als Medienstar oder Lückenbüßer im dritten Programm, als Kommissionsmitglied oder -vorsitzender, Senator, Rektor, Präsident oder Minister, als Vater, Onkel, Ehemann oder Geliebter – lassen wir es gut sein –, der Philosoph oder die Philosophie soll zunächst beim analytisch-kritischen Geschäft tüchtig mithelfen; dort braucht man Leute, die das gelernt haben. Exoterisch wird er zwar nicht Begriffe oder Sätze oder auch ganze Philosophien analysieren, sondern Situationen, meist vertrackte Situationen, die wieder auf andere Situationen, unbemerkte Randbedingungen, Interessen und Vorurteile, zurückgeführt werden müssen.

Ferner soll er bei der kategorialen Strukturierung von Situationen mithelfen; hier hat er möglicherweise einen Vorsprung vor den meisten anderen Beteiligten. Gewiß bieten sich hier zunächst die fachwissenschaftlichen, politischen oder pragmatischen Kategorien an; aber deren

Leistungsfähigkeit ist begrenzt. In komplexen Situationen bedürfen sie einer Strukturierung zweiter Ordnung, welche die Komplexität reduziert, ohne sie zu versimpeln, oder doch wenigstens bessere Abgrenzungen erlaubt. *Philosophia ancilla hominis seu societatis* wäre der bescheidene Ausdruck, *sapientis est ordinare* wäre der anspruchsvolle Ausdruck für dieses Geschäft.

Schließlich kommen wir zur Relevanzbestimmung. Hier ist der Philosoph zweifellos am meisten in Gefahr, seinen esoterisch produzierten Begriff mehr oder weniger schön verpackt zu exportieren und als Ware von besonderer Qualität auf dem Markt anzubieten. Das aber geht aus mindestens zwei Gründen nicht an.

1. Der Mensch ist zwar ein Mängelwesen, aber doch nicht derart, daß er vollständig wäre außer einer leeren Stelle für Grundsatzfragen, die vom Philosophen zu füllen wäre. Der Mensch hat seine Grundsatzfragen immer schon so oder so beantwortet (die Einzelwissenschaften übrigens nicht immer); er hat seine „Philosophie“, sei sie pragmatisch oder verzweifelt, sei sie materialistisch, skeptisch, realistisch, ethisch oder idealistisch. Das schließt nicht aus, daß er nach der professionellen Philosophie ausschaut.

2. Der esoterisch produzierte Begriff existiert nur so lange, als er produziert, d. h. gedacht wird. Wird er in der Exoterik objektiviert, also gewissermaßen in Serie produziert und als Stückware in Umlauf gebracht, dann wird er zum Schlagwort, zur ideologischen Parole oder zu einer leeren Hülse, wenn er nicht überhaupt verfliegt. Generell wird er, mit Platon oder Hegel zu sprechen, zur „Meinung“ und hat damit seine besondere Qualität eingebüßt. Der Beitrag des Philosophen zur geschichtlichen Relevanzbestimmung wird, sofern er sich exoterisch daran beteiligt, darin begründet sein, daß er sich der in der Esoterik gewonnenen Einsicht erinnert. Die Relevanz einer Sache zeigt sich möglicherweise gerade umgekehrt, je nachdem ob sie aus der Perspektive dessen, der auf dem Kopf steht, oder dessen, der auf den Füßen steht, bestimmt wird. So zum Beispiel: Der Philosoph weiß, es geht um Freiheit – und esoterisch kann er darüber kräftig produzieren; exoterisch aber geht es um Freiheiten, genauer um Bindungen und zwar um solche Bindungen, die Freiheit nicht verunmöglichen. Der Philosoph weiß, es geht um Wahrheit und esoterisch vergnügt er sich mit Wahrheitstheorien; exoterisch aber geht es um Unwahrheiten in verschiedener Art, die es zu unterscheiden, zu beurteilen und möglicherweise auch einmal zu tolerieren gilt. Esoterisch wird der Begriff

der Chancengleichheit gehandelt — wirklich ein schöner Begriff. Stelle ich mich auf die Füße, so sehe ich zwar einige evidente Ungerechtigkeiten und Chancenungleichheiten, die mich fuchsteufelswild machen (die aber trotz ihrer praktischen Evidenz von denen geleugnet werden, die den Begriff töten möchten); aber in der Tat ist von Chancengleichheit nichts zu sehen. Esoterisch geht es um Bildung; stelle ich mich auf die Füße, so sehe ich vornehmlich Berechtigungen und Sozialprestige. Esoterisch geht es um die Dialektik von Selektion und Förderung der Kinder; exoterisch geht es um die Orientierungsstufe. — Ich bitte um Verständnis dafür, daß ich einige Beispiele aus einem mir bekannt gewordenen exoterischen Feld genommen habe.

Das Plädoyer für eine exoterische Philosophie bedeutet also dieses: auf den Füßen stehen wie die anderen auch, aber sich des Gedachten erinnern, mithin die Vergleichsmöglichkeit behalten, sowie die erlernten formalen Fähigkeiten ins politische oder gesellschaftliche Treiben einbringen.

Diese Art von Beitrag ist eine Besonderheit der Philosophen, aber kein Einzelfall; denn andere Leute bringen andere Vergleichsmöglichkeiten mit und haben andere Fähigkeiten gelernt und anzubieten; so z. B. die erfahrene Frau, der sachkundige Pragmatiker, auch der Heilige. Mit dem Künstler steht es anscheinend strukturell anders, da er der einzige ist, der in seiner Kunst jeweils zugleich auf den Füßen und auf dem Kopfe steht. Er kann fast alles, nur nicht abstrahieren. Deswegen wirkt er in der Politik noch deplacierter als der Philosoph, der ja dieses Abstrahieren gelernt haben sollte.

Wenn nun die durchgeführte Unterscheidung zwischen exoterischer und esoterischer Philosophie auf den sog. Praxisbezug der Philosophie angewendet werden soll, so ergibt sich, daß dieser nicht mit der exoterischen Philosophie gleichzusetzen ist. Auch die esoterische Philosophie hat — dies versuchte die Anfangsthese zu zeigen — ihren vermittelten Praxisbezug. Doch das Verhältnis muß differenziert gesehen werden.

Die exoterische Philosophie bedarf keines formellen Praxisbezugs; denn der Philosoph, der sich auf seine Füße stellt, ist nicht mehr esoterisch-professioneller Philosoph, sondern quasi freischaffender Praktiker. Die exoterische Philosophie ist nicht Philosophie mit Praxisbezug, sondern Praxis mit Philosophiebezug, mit Theoriabezug oder einfacher: Praxis mit besonderen Vergleichsmöglichkeiten. Daß diese Vergleichsmöglichkeiten mehr bei praktischen Begründungen als bei der tech-

nischen oder organisatorischen Exekution, mehr für Zieleinstellungen als für die Ziel-Mittel-Rationalität zu Buche schlagen, ist naheliegend.

Die esoterische Philosophie bedarf jedoch auch keines besonderen Praxisbezugs; denn entweder ist sie wahrhaft esoterisch, und dann muß sie warten können, zum mindesten so lange, bis der betreffende Philosoph dahingegangen ist. „Ist erst das Reich der Vorstellung revolutioniert, so hält die Wirklichkeit nicht aus.“ (Hegel an Niethammer 28. 10. 1808) Oder sie kann nicht warten, sei es, weil der Philosoph selber zu ungeduldig ist und eine Rolle spielen möchte, sei es, daß die Nichtphilosophen zu ungeduldig sind und die nutzlosen Philosophen nicht mehr bezahlen wollen; dann ist ihre Esoterik hin, und der Praxisbezug wird banal und marginal.

IV

Rolle und Funktion der Philosophie

Die Frage nach Rolle und Funktion der Philosophie ist verständlich, jedoch — esoterisch gesprochen — ist sie falsch gestellt. Was die Philosophie tut, ist eben das, was in der Gesellschaft keine Rolle spielt; sie hat weder esoterisch noch exoterisch betrachtet als Philosophie eine operationalisierbare Funktion, die mit den Funktionen der Wissenschaften, der Wirtschaft oder des Militärs vergleichbar wären. Gleichwohl liegt die Frage auf dem Tisch. Da sie, wie gezeigt worden ist, nicht aus dem Wesen der Philosophie gewonnen werden kann, muß angenommen werden, daß sie durch die besondere geschichtliche Situation bedingt ist.

Dieses ist nun in der Tat der Fall. Anlaß zu der Frage nach Rolle und Funktion der Philosophie geben einmal die professionellen Philosophen selbst; denn sie wollen leben. Da aber in einer Leistungsgesellschaft im Prinzip nur der am Leben bleibt, der etwas leistet, müssen auch sie etwas leisten. Sie gebärden sich darum so, als ob sie etwas leisteten. Das tun sie wohl auch; doch ihre Leistung kann trotz inständiger Bemühungen nicht als Funktion dargestellt werden.

Anlaß gibt ferner die Demokratie. Sie hat — wie uns die kritische Theorie belehrt hat — einen unersättlichen Legitimationsbedarf. Sie kann nicht, wie der Feudalstaat, Luxus treiben; wenigstens hat die Demokratie dieses noch nicht gelernt. Alles muß legitimiert werden; nicht nur politisch durch einen Mehrheitsbeschluß, sondern auch sachlich und womöglich ideologisch. Fazit: Die Philosophie fällt ihrer ei-

genen kritischen Theorie zum Opfer; denn sie kann sich nicht legitimieren außer dadurch, daß sie philosophiert, aber das soll sie zuvor legitimieren: ein *circulus vitiosus*. Der Zirkel ist vermeidbar, wenn sich eine Funktion in der Gesellschaft nachweisen läßt. Hat sie keine, ist sie in der legitimationssüchtigen Demokratie erledigt. Das will sie aber nicht sein; also muß eine Funktion her, und sei es nur die einer Wissenschaftstheorie oder einer Gesellschaftskritik.

Anlaß gibt schließlich der moderne Staat, der von einem Beamtenapparat verwaltet wird. In früheren Gesellschaften mußten sich Großfamilien, Stände, Klöster, Universitäten, auch Philosophen selbst erhalten. Heute erhält sie der Staat. Die Politik ist aber nicht mehr die Nebenbeschäftigung eines aufgeklärten Monarchen. Der Politiker kann in seinem Haushaltsplan keinen Titel dulden für Dinge, die keine Rolle spielen. Darum die Frage: Welche Rolle spielt die Philosophie? – Der moderne Staat wird von Beamten verwaltet, auch die Universitäten und die Philosophie. Sie verwalten nach juristischen Schemata, die das Verwaltungstun möglichst störungsfrei halten. Etwas, was keine Rolle spielt, zu verwalten, ist störend, eigentlich unzumutbar angesichts der vielen Dinge, die eine große Rolle spielen. Aber möglicherweise spielt die Philosophie doch eine Rolle, nur daß diese unerkennbar ist. Solche Zwielfichtigkeit erzeugt Unsicherheit in der Behörde, und das hat die Folge, daß die Sache schlecht behandelt wird. Darum ist die Philosophie dazu übergegangen, der Behörde darzulegen, daß sie eine wichtige Rolle spielt. Und nun glaubt sie selber an ihre Schutzbehauptung, d. h. sie diskutiert über Rolle und Funktion der Philosophie in der Gesellschaft.

Diese zeitgemäße Betrachtung erweist die Philosophie als unzeitgemäß, aber darum doch nicht weniger liebenswert. Sie ermutigt zur Esoterik. Ungewöhnlich bleibt jedoch, daß der Philosoph nicht wie der Apostel Paulus durch Zeltmacherei seinen Lebensunterhalt verdient, sondern durch Philosophie und Universitätsgeschäfte. Das verpflichtet zur Exoterik. Darum sollte der Philosoph sich nicht entfremdet fühlen, wenn er eine Gutachtertätigkeit, einen Kommissionsvorsitz, eine Stiftungsverwaltung oder ein anderes von der Zunft mit Herablassung angesehenes Geschäft zu übernehmen hat. Ist er der Auffassung, daß die Zeltmacherei weniger entfremdet als die unobliegenden Tätigkeiten, so sollte er Zelte machen. Zwar wird die Philosophie auch dadurch keine Funktion in der Gesellschaft gewinnen; aber der Zeltmacher wird nicht mehr danach gefragt.